



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eine Stufenleiter der Wissenschaft.

---

chumenen und Neuchristen in Monte-Cassino durch eine milde Gabe gedenken zu wollen. Denn die guten Leutchen sind durchwegs arm. Gar manches könnte ferner durch den Bau von Schulen und Missionskapellen geschehen, wenn uns die nötigen materiellen Mittel zu Gebote ständen. Für jede, auch die kleinste Gabe, sagen wir zum voraus ein herzliches „Bergelt's Gott!“

### Man muß sich eben zu helfen wissen.

St. Paul. — In der lebhaftjährigen Dezember-Nummer des „Bergischmeinnicht“ war zu lesen, daß die Schwarzen in Rhodesia Wildschweine dadurch von ihren Helden vertreiben, daß sie Pfosten und Baumstämme aufstellen, ein paar zerbrochene Töpfe oder auch ausgehöhlte Kürbisse daran aufhängen und von dort aus Schnüre und Stricke in ihre Wohnhütten leiten, so daß durch Ziehen und Zerren dieser Schnüre immer Lärm und Spektakel gemacht werden kann. Wir hatten seinerzeit in Deutsch-Ostafrika auch viel von Wildschweinen und Böcken zu leiden. Ertere statteten unseren Mais- und Süßkartoffelfeldern ihre nächtlichen Besuche ab, während es die Böcke in erster Linie auf die Bohnen abgesehen hatten, sogenannte Buschbohnen, die dort vorzüglich gedeihen und von den Schwarzen so gern gegessen werden.

Wie sollten wir nun diese Tiere, die meist nachts zu ihren Diebstählen sich einsanden, fern halten? Gegen die Buschböde, eine Antilopen-Art von etwa einem Meter Höhe, hingen wir an einem Baume eine Laterne auf. Dies half jedoch nur soweit, als sie das Licht sahen; im Schatten des Baumes fraßen sie ruhig weiter. Das belehrte uns, die Laterne an einem Pfahl aufzuhängen. Der war natürlich nur wenig Schatten, und jetzt waren unsere Bohnen vor den Böden sicher.

Bedeutend schwieriger ging's mit den schlauen Wildschweinen, die man nie zu Gesicht bekam. Sie erschienen nur einmal in der Nacht, statueten heute diejem Felde einen Besuch ab, morgen einem andern und fehrten erst nach längerer Zeit wieder zu dem ersten Ackerfelde zurück. Drahtzäune und Gräben von einem Meter Tiefe und ebenso großer Breite erwiesen sich als nutzlos. Was also machen? Da kam unserem Bruder Schaffner eine gute Idee und ohne viele Worte zu verlieren, machte er sich sofort daran, den Plan im Werke auszuführen:

Er fabrizierte zunächst ein Wasserrad von etwa einem Meter Durchmesser und befestigte an der Welle einen starken Stift. Dann leitete er ein kleines Wasserlein herein und ließ durch dieses sein Wasserrad treiben. Das lief prächtig. Endlich spannte er über die Maisfelder nach mehreren Richtungen hin Drähte, hing an ihnen leere Blechbüchsen, alte Glasscherben oder sonstige Sachen, die recht Spektakel machen, wenn sie aneinanderschlagen, auf, und ließ dann die Drähte durch den an der Welle des Wasserrades angebrachten Stift in Bewegung setzen.

Probatum est! Es war eine Freude, wie das Schellengeläute die ganze Nacht hindurch tönte; wir hörten es deutlich bis zu unseren, auf der Höhe gelegenen Häusern heraus. Von den Wildschweinen aber ließ sich keines mehr erblicken, soweit nur immer der Klang dieses Schellenwerkes reichte. Unser Schaffner hatte recht, wenn er zu sagen pflegte: „Man muß sich halt zu helfen wissen!“

P. Ziemard Leyendecker.

### Eine Stufenleiter der Wissenschaft,

so lautet der Titel unseres Bildes Seite 63. Auf der untersten Stufe sehen wir da einige A-B-C-Schüler. Zwei davon strengen sich unter Anleitung eines älteren Knaben an, die sonderbaren Zeichen, Buchstaben genannt, zu enträteln, während andere zwei sich redlich abmühen, einige dieser verflixten Dinger sein säuberlich auf die Schiefertafel zu malen. Zwei Stufen höher führen ein Paar Knirpse einen schweren Kampf mit den ersten Zahlenbegriffen. Eine böse Sieben macht ihnen augenscheinlich viel Kopfzerbrechen. Die nächsten zwei erführen sich, in die schwierigeren Probleme der Bruchrechnung einzudringen, und noch höher hinauf werden die ersten Geheimnisse der Geometrie erforscht, um sich die nötigen Vorkenntnisse zur Erlernung eines Bau-



Die Arbeiter im Weinberg. (Jul. Hübner.)  
Geht auch ihr in meinen Weinberg! Matth. 20, 4.  
Leipziger Allee-Zentrale, Breitkopfstraße 18.

handwerkles anzueignen. Endlich steigen wir zu zwei kleinen Naturforschern empor, die sich zunächst zwar nur über den Unterschied zwischen einem Noß und einer Katze orientieren, worüber sie später einen Aufsat machen sollen. Bedeutungsvoll strebt im Hintergrund die neue Schule in Mariannhill empor, wo in acht Klassenzimmern unter Anleitung von kaffrischen Lehrern, deren unser Bild zwei zeigt, tüchtig darauf losstudiert wird; denn alle paar Monate kommt der englische Schulinspektor, und der will Fortschritte sehen.



Tod des hl. Joseph. (Dem großen Bilderbuche der „Eliot“ entnommen.)

### Genovefa.

Nach Christoph von Schmid.

#### 5. Kapitel.

Genovefa wird im Gefängniſſe Mutter.

Genovefa saß mehrere Monate lang im Gefängniſſe. Diese lange Zeit kam kein Mensch zu ihr, als Golo; der seine schändlichen Anträge beständig wiederholte und ihr nur unter dieser Bedingung eine Ehrenentlassung und Befreiung aus dem Gefängniſſe versprach. Allein Genovefa erwiderte stets: „Ich will lieber vor den Menschen ehrlös ſcheinen, als in der Tat es ſein.“

Ihr Leiden wurde indes immer größer. Schon seit geheimer Zeit war sie zur Gewiheit gelangt, bald Mutter zu werden. Dieser Augenblick war jetzt da — und sie wurde die Mutter eines Sohnes. „O du liebes Kind,“ sprach sie und drückte es mit zitternden Armen an ihr Herz, „so bist du denn da! Und an diesem furchterlichen Ort erblickst du die Welt. O so komme denn her an mein Herz, daß ich dich erwärme! Ach, deine arme Mutter hat nicht einmal eine Wndel, dich darin einzumwickeln und in diesem schaurigen Kerker ist nichts als der harte, kalte Steinboden und moderndes Stroh, wo ich dich hinlegen könnte. O du armes Kindchen, unter diesem feuchten Gewölbe, von dem ohne Unterlaß das Wasser herabtrüffelt, mußt du ja vor Nässe und Kälte umkommen. O ihr Steine da oben, was benetzt ihr mein liebes Kind mit diesen herabfallenden Tropfen? Seid ihr auch so unbarmherzig, wie die Menschen? Doch nein, ich tue euch Unrecht, ich glaube, ihr könnt mein und meines Kindes Elend nicht länger mit ansehen und darum trauert und weinet ihr mit mir!“

Hierauf blickte sie zum Himmel auf, hielt ihr Kind mit zitternden Armen empor und betete unter Tränen: „O Gott, du hast mir dieses Kind geschenkt, dir opfere ich es wieder auf. Ja, mein erstes Geſchäft sei, daß ich es dir weihe. Ich kann es leider nicht in die Kirche bringen lassen, es ist keine freundliche Hand hier, die es aus der Taufe hebe und kein Priester, der das Sakrament der Wiedergeburt ihm spende. So will ich selber die Stelle des Priesters und des Taufpaten an ihm ver-